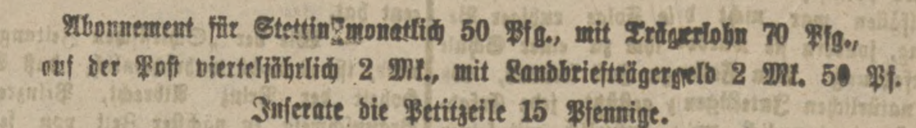
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 1. November 1885. Nr. 510.

Deutschland

Berlin, 31. Oktober. Das Wahlergebniß läßt sich heute im Einzelnen noch nicht annähernd übersehen. Im Ganzen darf man aber wohl sagen, daß eine sehr erhebliche Verschiebung der Partei-Verhältnisse nicht eingetreten ist. Die Fortschrittspartei hat bisher vier Mandate verloren. Sehr viel größer wird der Verlust kaum werden, denn die fortschrittlichen Kandidaten sind meist in den großen Städten aufgestellt, und von diesen liegen die entscheidenden Nachrichten meist schon vor. Die Nationalliberalen haben vier Mandate bisher gewonnen, dieselben, welche die Fortschrittspartei verloren hat, leider scheinen sie aber das immer so hart umstrittene Krefeld an das Zentrum verloren zu haben.

Wie das platte Land gewählt hat, darüber fehlen natürlich noch die sicheren Meldungen. Das ist das eigentliche Wahlgebiet der Konservativen, und die politische Strömung, die ihnen günstig ist, läßt mit Sicherheit annehmen, daß sie keine oder fast keine Verluste, wahrscheinlich aber Gewinnste im Gesammt-Ergebniß zu buchen haben werden. Die Freikonservativen haben Elberfeld gewonnen, sie sind mit den bis jetzt in Berlin eingelaufenen Nachrichten zufrieden, können aber das Endergebniß, da fast alle Meldungen unvollständig sind, noch nicht übersehen. Das Zentrum wird, wie man schon gewöhnt ist, voraussichtlich in der alten Stärke wieder auf dem Platze erscheinen, Köln ihm abzugewinnen ist den Nationalliberalen nicht gelungen. Aus den polnisch-deutschen Wahlkreisen liegen bis jetzt noch keine Meldungen vor, abgesehen von der Stadt Posen, wo die Fortschrittspartei mit Hülfe der Polen sich behaupten wird.

Was die Berliner Wahlen anlangt, so haben die Fortschrittler trotz ihres Sieges doch gegen die Wahlen von 1882 an Boden verloren. Sie zählen im Ganzen nur 2827 Wahlmänner, 1882 dagegen 3125. Die Konservativen aber sind von 883 Wahlmännern (1882) jetzt auf 982 gestiegen, und die Nationalliberalen, welche diesmal seit vielen Jahren zum ersten Male wieder als selbstständige Partei dort auftreten, haben 173 Wahlmänner durchgebracht.

Im Ganzen macht sich ein Zug nach den gemäßigten Mittelparteien und nach rechts schon aus den jetzt vorliegenden Nachrichten ziemlich deutlich bemerkbar. Eine Mehrheit der beiden konservativen Parteien allein dürfte jedoch schwerlich zu Stande kommen. Für den politischen Charakter des Hauses wird es von ausschlaggebender Bedeutung sein, ob in der deutschkonservativen Partei die Hochkirchlichen und Feudalen unter Umständen gegen die Regierungs-Politik sich auflehnenden Kreuzzeitungsmänner oder die gemäßigten, dem Zentrum etwas fester gegenüberstehenden und zum einträchtigen Zusammengehen mit den Mittelparteien entschlossenen Elemente die Oberhand haben werden. Fest steht bis jetzt nur, daß weder Zentrum und Linke noch andererseits Nationalliberale und Freikonservative für sich allein eine Mehrheit ausmachen werden.

— Einem Berichte des Lieutenants Schlüter vom 18. September an das Direktorium der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft entnimmt die „Nat.-Ztg." folgende Stellen:

Seit einem Monat befinde ich mich in Usagara und zwar auf der Versuchsstation des Herrn Schmidt Siemathal. Genannter Herr hat in der kurzen Zeit seines Hierseins, sowohl in seinem Fach, wie in der Herrichtung von Baulichkeiten, Bedeutendes geleistet. Das Wohnhaus ist nach hiesigen Begriffen ganz komfortable eingerichtet, ebenso entsprechen die Stallungen für die Ziegen und die Hütten der Arbeiter allen Anforderungen. Die Versuche, europäisches Gemüse in der Schamba zu ziehen, sind durchweg geglückt.

Folgende Reise-Erlebnisse führe ich als Beweis dafür auf, daß ein energischer Mann selbst einer 10, ja 100fachen Uebermacht Respekt einflößen kann. Auf dem Wege nach Usagara wurde mir von meinen Leuten mitgetheilt, daß sich in Mukondowa — deutsches Gebiet — 20 Askari des Sultans Said Bargasch aufhalten sollten. In genanntem Orte angelangt, begab ich mich sofort zu dem Dorfältesten, welcher mir auf Befragen die bezügliche Mittheilung bestätigte. Ich ließ mir nun den Anführer der Bande kommen fragte ihn nach seinem Namen — Raschid — und dem Zweck seines Hierseins. Ich erhielt zur Antwort, daß sie auf Befehl des Sultans dort stationirt wären. Meine Aufforderung, binnen zwei Stunden den Ort zu verlassen, widrigenfalls ich sie mit Waffengewalt vertreiben würde, hatte eine so entscheidende Wirkung, daß nach wenigen Minuten kein Mann der Gesellschaft mehr anwesend war. Um mich zu überzeugen, ob meine Drohung einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen habe, begab ich mich von hier aus nach einigen Tagen nochmals nach Mukondowa und erfuhr dort, daß jene stolze Soldateska nicht wieder zurückgekehrt wäre. An demselben Tage kam einer meiner Leute zu mir und bat mich um Unterstützung gegen einen Araber, welcher ein Mädchen, die Schwester des Bittenden, geraubt habe und sie mit sich nach Tabora führen wolle. Da mich diese Unverschämtheit des Mohamedaners empörte, machte ich mich mit meinem Dolmetscher auf den Weg nach dem Lager des Arabers, wo ich ihn inmitten seiner mehr als 200 Mann zählenden Träger vor seinem Zelte sitzend antraf. Kategorisch verlangte ich die Herausgabe des Mädchens und bedeutete ihm sehr energisch, daß ich meiner Forderung im Falle der Nichtbewilligung Nachdruck geben würde. Mit der größten Bereitwilligkeit wurde mir die schwarze Donna ausgeliefert, welche von ihrem Bruder sodann in eines der umliegenden Dörfer in Sicherheit gebracht wurde.

— In hiesigen leitenden Kreisen ist man zwar auf eine schnelle Erledigung der päpstlichen Vermittelung in der deutsch spanischen Streitfrage vorbereitet, aber man glaubt doch nicht, daß sich die Dinge so schnell entwickeln werden, wie es der römische Korrespondent der „Germania" verkündet. Die Andeutungen der letzteren über den Inhalt der päpstlichen Note haben hier nicht weiter überrascht. Man ist darauf vorbereitet, daß die Entscheidung des Papstes so ausfallen würde, daß beide Theile damit zufrieden sein können. Hier hat man von vornherein gewußt, daß es unzweifelhaft sich ergeben müsse, wie weit Deutschland von jedem Gewaltakt entfernt war und zu der Besitznahme der Karolinen-Inseln als herrenlosen Gutes sich berechtigt glaubt. Es steht ferner fest, daß man von Anfang an überhaupt keinen besonders großen Werth auf den Besitz der Inseln diesseits gelegt hat. Wenn man also hier lebhaft wünscht, ohne Zeitverlust zu einer Verständigung mit Spanien zu kommen, so sind die Gründe dafür einfach in dem diesseitigen Streben nach Erhaltung friedlicher Beziehungen mit allen Staaten zu erblicken. Es steht übrigens fest, daß dem Reichstage bald nach seinem Zusammentritt ein Weißbuch über die Karolinenfrage unter Einfügung von bisher unbekannten Aktenstücken vorgelegt werden wird.

— Es wird beabsichtigt, die Nordostseekanal-Vorlage womöglich gleichzeitig mit dem Etat dem Reichstage zu übergeben. Ueber einige Punkte dieser Vorlage holt Herr von Bötticher jetzt die Entscheidung des Fürsten Bismarck ein.

— Der Staatssekretär des Auswärtigen, Graf Hatzfeldt, soll heute von seinem Urlaube hier eintreffen, um seine jetzige Thätigkeit alsbald mit jener eines deutschen Botschafters in London zu vertauschen. Wie jetzt bekannt wird, war die Versetzung des deutschen Botschafters Grafen Münster von London nach Paris und dessen Ersatz durch den Grafen Hatzfeldt schon zu der Zeit beschlossene Sache, als Fürst Hohenlohe Schillingsfürst zum Nachfolger des Feldmarschalls von Manteuffel als Statthalter in den Reichslanden berufen wurde.

— Nach dem „Deutschen Tagbl." soll dem General der Infanterie von Pape, Kommandeur des Gardekorps, eine Domherrastelle verliehen werden.

— Es bestätigt sich, daß Kraszewski in Folge einer vom 25. d. Mts. datirten Kabinetsordre des Kaisers von jetzt ab bis zum 15. Mai n. Js. gegen eine Kaution von 20,000 Mark auf freien Fuß gesetzt wird. Er geht auf ärztlichen Rath den Winter nach San Remo.

— Se. königliche Hoheit der Prinz Albrecht wird morgen früh aus Schloß Kamenz in Schlesien, die Frau Prinzessin Albrecht dagegen schon heute Nachmittag von dort in Berlin eintreffen. Beide höchste Herrschaften begeben sich dann am Montag Vormittag zu den Einzugsfeierlichkeiten gemeinsam von hier nach Braunschweig.

— Ueber das englische Marine-Schiffsbau-Programm schreibt man uns aus London: Das amendirte Programm der Schiffsbauten, welche in den königlichen Werften und kontraktlich im laufenden Finanzjahr ausgeführt werden sollen, ist nunmehr als parlamentarisches Schriftstück ausgegeben worden. Der ursprünglich in den Voranschlägen ausgeworfene Gesammtbetrag für Maschinerie und Schiffsbauten per Kontrakt in 1885 bis 1886 bezifferte sich nach diesem Ausweise auf 1,926,000 Lstr. Hierzu treten 1,014,000 Lstr. zur kontraktlichen Verausgabung aus dem später angenommenen Kreditvotum, wodurch die vorgeschlagene Gesammt-Ausgabe per Kontrakt auf 2,940,456 Lstr. gebracht wird, gegen 1,040,000 Lstr. in den Voranschlägen für 1884—85. Von der Extra-Ausgabe aus dem Kreditvotum sollen 47 838 Lstr. im Laufe des Finanzjahres für den Bau und Ankauf von 70 Dampfbooten angelegt werden, und 15,000 Lstr. für Boote zum Ersatz anderer, die den Schiffen zum Dienst auf dem Nil entzogen wurden; 445,687 Lstr. für den Bau von 70 Torpedobooten, 100,000 Lstr. für Torpedo-Ausrüstungen für vorgeschlagene 54 Torpedoboote erster Klasse, und 21,600 Lstr. für Luftdruck-Maschinerie für letztere; 42,000 Lstr. zur Ausrüstung von Kauffahrtei-Dampfern als bewaffnete Kreuzer im In- und Auslande; 109,800 Lstr. zum Ankauf von Torpedos im In- und Auslande, und 62,200 Lstr. für Geschütz- und Torpedo-Montirungen, während verschiedene kleine Items die Gesammtsumme des Votums vollmachen. Die vorgeschlagene Extra-Ausgabe für Arbeit zur Beschleunigung der Reparaturen und Fertigstellung der Schiffe und Dampfboote in den Werften beträgt 96,800 Lstr., wovon 17,500 Lstr. auf Chatham, 5800 Lstr. auf Sheerneß, 35,500 Lstr. auf Portsmouth, 30,000 Lstr. auf Devonport, und 8000 Lstr. auf Malta entfallen. Eine weitere Summe von 96,800 Lstr. wird aus dem Kreditvotum zum Ankauf von Marine-Vorräthen behufs Ausführung des ausgedehnten Programms verwendet werden.

— Die Vermählung des Prinzen Waldemar von Dänemark mit der Prinzessin Marie von Orleans findet ein Nachspiel in der hohen Politik. Bei der am 22. d. M. im Schlosse Eu vollzogenen kirchlichen Trauung hatte der Rektor der Pariser katholischen Universität, Generalvikar Hulst, in seiner Traurede den Hoffnungen Ausdruck gegeben, welche die Orleanisten Frankreichs anläßlich dieser Vermählung auf die Verwandtschaft mit Dänemark und Rußland setzen. Darauf antwortet heute in der „Köln. Ztg." ein hochoffiziöser Artikel, der vermuthlich aus Berlin stammt, Folgendes:

„Mit den Andeutungen Hulst's habe offenbar gesagt werden sollen, daß auch das orleanistische Frankreich sich die Wiedereroberung von Elsaß Lothringen zur Aufgabe machen werde. Die Verwandtschaft mit Dänemark sei den Orleanisten ein willkommener Anlaß, sich der Freundschaft Rußlands zu rühmen. Die republikanische Regierung empfinde bei den orleanistischen Umtrieben entschiedenes Unbehagen; es wäre daher nicht wunderbar, wenn die Beziehungen zwischen der russischen Kaiserfamilie und den orleanistischen Kronprätendenten die Republik veranlaßten, Freunde zu suchen, wo sie sicher Feinde Rußlands zu finden glaube."

Des besseren Verständnisses wegen knüpfen wir hieran die Hauptstellen der Traurede des übereifrigen katholischen Geistlichen. Er sagte u. A.:

„Glückliche Vereinigung, die den Himmel zum Zeugen nimmt, und welche auf der Erde, indem sie das Geschick zweier Menschen verbindet, auch die Freundschaft zweier Völker enger knüpft. Um Frankreich und Dänemark hatte die Vergangenheit mehr als ein Band geschlungen. Ohne auf entlegene Zeiten zurückzugreifen, büßt die dänische Nation seit dem Anfang dieses Jahrhunderts durch heldenmüthig ertragene Leiden ihre Treue für das französische Bündniß. Später lernte sie von neuem die Härte eines Schicksals kennen, das bald darauf auch das unsere wurde, dasjenige nämlich, welches das Recht mit der Gewalt unterdrückt, das aber die Seele eines Volkes nicht hindert, sein vernichtetes Glück zu überleben und es wieder aufzurichten, wenn es nur seine Ehre gerettet hat. . . Auch heute verkünden eine Königin und so viele von den entlegensten Enden Europas herbeigeeilte Prinzen durch ihre Anwesenheit, daß keine politische Veränderung das Haus Frankreich hindern wird, in der Achtung der Welt die Stelle einzunehmen, die ihm die Größe seiner Vergangenheit anweist und die ihm den Werth seiner Prinzen in der Gegenwart bewahrt. Sie, Madame, Sie werden, wenn Sie die Schwester von so vielen Königinnen sein werden, sich erinnern, wessen Tochter Sie sind; Sie werden sich erinnern, daß Sie in der Verbannung geboren, als Sie kaum den Namen Frankreichs aussprechen konnten, Sie auch schon über seine Unglücksfälle weinen lernten und in Ihre Gebete jenen theuren Namen einschlossen, welchen Ihr Vater damals unter einem heroischen Scheinnamen verbarg, um niedrigem Mißtrauen gegenüber sich das Recht zu sichern, sein Land zu vertheidigen. Mit der Erinnerung an Ihre edle und sanfte Mutter wird Ihnen auch das Bild Ihres Großvaters (des Prinzen von Joinville) auf die dänische Erde folgen. Heute lächelt er Ihnen freundlich zu, einstmals aber erschien sein männliches Gesicht den Feinden Frankreichs furchtbar, als er unter einem Versteckamen seine alten, in der Stadt der Jungfrau von Orleans gescheiterten Seeleute aufsuchte, um wenigstens die Ehre der Fahne zu retten!"

— Der Bundesrath erledigte in der gestern unter dem Vorsitz des Staatsministers, Staatssekretärs des Innern v. Bötticher, abgehaltenen Plenarsitzung mehrere Eingaben betreffend die Zollbehandlung verschiedener Gegenstände. Die Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elsaß Lothringen wurde den Ausschüssen für Rechnungswesen und für Elsaß-Lothringen überwiesen. Einer Eingabe wegen Ausschließung des „Bautzener Sprengstoffs" von den Bestimmungen des Gesetzes gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen und einer Eingabe betreffend die Gestattung der Einfuhr von Schafen aus Rußland beschloß die Versammlung keine Folge zu geben. Die Bestimmungen betreffend Ermittlungen bezüglich der Wirksamkeit der zur Abwehr und Unterdrückung der Viehseuchen von Reichs wegen erlassenen Verordnungen wurden nach den Anträgen des Ausschusses für Handel und Verkehr genehmigt. Bezüglich der Erstattung der seitens der Postverwaltungen vorschußweise gezahlten Unfallentschädigungen durch die Berufsgenossenschaften wurde beschlossen, daß für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1885 die von den Postverwaltungen vorgeschossenen Beträge gleichzeitig mit den Vorschüssen für das Jahr 1886 zur Erstattung zu liquidiren, die Rechnungsergebnisse für das bezeichnete Vierteljahr indessen gesondert aufzustellen seien. Eine Eingabe wegen Abänderung des Gesetzes über die Abwehr von Viehsuchen wurde dem Herrn Reichskanzler überwiesen. Endlich wurde über die geschäftliche Behandlung von Eingaben Beschluß gefaßt.

— Von dem augenblicklich einflußreichsten Politiker in Bulgarien, dem Ministerpräsidenten Karawelow, giebt der Korrespondent der „Köln. Ztg." in Sofia eine Charakteristik, der wir Folgendes entnehmen:

Ein Diplomat äußerte über ihn zu mir: „Wenn ich mir noch vorstelle, wie Karawelow vor drei Jahren war, wie er im Aeußern vernachlässigt durch die Straßen lief und den schauderhaftesten Unfug anstiftete, so erinnere ich mich, wie ich immer Lust hatte, ihn durchzuprügeln. Wer hätte damals geglaubt, daß aus Karawelow das werden könne, was er heute geworden ist!" Aehnliche Urtheile habe ich über Karawelow noch mehrere gehört, jedesmal aber waren sie mit dem Ausdruck des Staunens begleitet über die vollständige Aenderung, die mit ihm in wenig Jahren vorgegangen ist. Aus dem wilden Demagogen wurde ein zielbewußter Regierungsmann, aus dem leidenschaftlichen Gegner des Fürsten Alexander dessen überzeugtester Anhänger. Es wäre sehr einfach und naheliegend, diesen Wechsel damit zu erklären, daß schon häufig Demagogen, wenn sie erst einmal an die Gewalt gekommen sind, ihre früheren Grundsätze verleugneten und zu der Fahne schworen, die sie früher aufs entschiedenste verleugnet hatten. Bei den meisten derartigen Ver-

sönlichkeiten würde eine solche Erklärung zutreffend sein, im vorliegenden Falle ist sie es nicht. Karawelows politische Laufbahn mit ihren vielfachen Wechselfällen war nicht die Folge ruhiger Berechnung, sondern sie wurde ihm zu einer Schule der Erfahrung. Von Fall zu Fall lernend, von seiner natürlichen Intelligenz gestützt, jede Erfahrung nützend, innerlich und äußerlich mit seinen Aufgaben wachsend, so ist Karawelow heute ein wirklicher Staatsmann geworden, auf den, mögen die gegenwärtigen Verhältnisse sich gestalten wie immer sie wollen, die Bulgaren stolz sein können weil er ein echt nationales Erzeugniß ist. Für ein alteuropäisches Staatswesen wäre Karawelow noch heute kein Ministerminister und die strenge Etikette mancher monarchischen Höfe würde Vieles an ihm auszusetzen haben. Bevor er Minister wurde, war er ein einfacher Schullehrer, als er zum ersten Male gestürzt wurde, nahm er wieder seine bescheidene Lehrthätigkeit auf und wann er wieder einmal die Stellung als Minister verlieren sollte, so wird er, ungleich europäischen Minister a. D., sich weder auf seine Landgüter zurückziehen, noch von seiner Pension leben können, sondern abermals zu seiner Lehrthätigkeit zurückkehren, ohne sich allerdings vom politischen Leben zurückzuziehen; denn den Politikern gehts wie den Löwen: haben sie einmal Blut geleckt, so werden sie den Geschmack niemals vergessen. Ein europäischer Ministerpräsident ist der allgemeinen und im Ganzen richtigen Vorstellung nach äußerlich ein entweder würdevoller, steifer, von seiner Bedeutung durchdrungener Herr oder ein weltmännisch gebildeter Gentleman mit vornehm feinen Manieren, der die Salonunterhaltung in derselben Eleganz zu führen versteht, mit der er seine untadelhafte Toilette trägt. Beides trifft auf Karawelow nicht zu. Er hat sich niemals Mühe gegeben, glauben zu machen, daß er, um ein französisches Wort anzuwenden, „auf den Knieen von Herzoginnen erzogen worden“ sei, und der schwarze zugeknöpfte Gehrock ist augenscheinlich nicht sein Lieblingskleid Viel lieber trägt er den einfachen Rock aus mattfarbigem derben bulgarischen Tuch, und den heiligen Zylinder habe ich bisher bei ihm noch nicht gewahren können. In einem Lande, wie Bulgarien, wo thatsächlich vollkommene Gleichheit herrscht, wo eine Aristokratie auch nicht dem Gedanken nach besteht, in dieser monarchischen Bauernrepublik liegt auch wirklich kein Grund vor, den Minister ebenso von seinen übrigen Mitbürgern zu unterscheiden, wie das in europäischen Ländern der Fall ist. Ich gestehe, daß es mir im Gegentheil gefällt, daß Karawelow nicht anders erscheinen will, als er ist, und ich ziehe ihn so bei Weitem einem europäischen Emporkömmling vor, der, zu unerwartet hoher Stellung gelangt, Manieren und Gebräuche nachäfft, die ihm seiner Herkunft nach ganz fremd sind und ihm außerdem meist auch recht schlecht stehen. Und wenn er einfach und anspruchslos auftritt, so erscheint er doch durchaus nicht als Karrikatur. Was seine Unterhaltung anlangt, so glaube ich allerdings, daß es unmöglich sein würde, mit ihm ein sogenanntes Salongespräch zu führen, aber für den Abgang dieses Vorzuges entschädigt vollauf die wirklich herzliche Freundlichkeit, mit der er dem Besucher entgegentritt, sein ungezwungenes, frisches, ganz außerordentlich lebhaftes Wesen, sein zuversichtliches, hoffnungsfrohes und dabei doch verständiges Auftreten.

— Ueber den vorgestrigen Mordversuch gegen den französischen Minister des Auswärtigen liegen nachstehende Mittheilungen vor:

Paris, 30. Oktober. Der Minister des Auswärtigen, Freycinet, wird aus Anlaß des gegen ihn gerichteten Mordversuches mit Glückwünschen aus allen Weltgegenden überhäuft, während die monarchistische Oppositionspresse den Mordanfall in's Lächerliche zu ziehen versucht. Der Urheber des Attentats beharrt bei seiner Weigerung, Auskunft über seine Person, sowie über die Motive der That zu geben. Man hofft durch die Verbreitung der heute hergestellten Photographie die Identität festzustellen.

Ueber das Verbrechen selbst wird im Zusammenhange berichtet:

Herr de Freycinet kehrte heute (Donnerstag) Vormittag, gegen 11½ Uhr, vom Justizministerium, wo er dem Kabinetskonseil beigewohnt hatte nach dem Auswärtigen Amte zurück. In dem Augenblick, da sein Wagen an der Konkordia-Brücke anlangt, wo bedeutende Pflasterungsarbeiten vorgenommen werden und der Wagen nur langsam fahren konnte, sah Herr de Freycinet einen Mann auf sein Kupee zugehen, einen Regenschirm öffnen und kurz darauf hörte er einen Schuß fallen. Der Kutscher sah sich um, erblickte den Angreifer und hieb, da er ein Attentat befürchtete, auf sein Pferd ein. Durch das kleine Fenster in der Rückwand des Wagens sah Herr de Freycinet, daß zwei Personen das Individuum festnahmen, das einen weichen Hut und einen grünlichen Ueberrock trug. Der Minister kümmerte sich nicht weiter darum, kehrte in's Ministerium zurück, sagte aber seinem Personale nichts von dem Vorgange. Auch seiner Frau und seiner Tochter gegenüber verschwieg er den Attentatsversuch, und diese erfuhren die Sache erst durch den Polizeikommissar, der die Untersuchung begann. Die beiden Personen, welche den Angreifer festnahmen, waren Herr Josse, Artillerie-Hauptmann, und Herr Moreau, Linienschiffs-Lieutenant. Sie fragten das Individuum was er gethan, worauf dieser antwortete: „Ich habe auf Herrn de Freycinet geschossen und den Revolver in die Seine geworfen,“ weigerte sich aber, die Ursache seines Attentats anzugeben. Der Revolver war von sehr starkem Kaliber. Bei dem Polizeikommissar wurde konstatirt, daß das Individuum etwa 50 Jahre alt ist und einen starken italienischen Accent hat.

— Wie der „Schlesischen Zeitung“ berichtet wird, ist es nicht wahrscheinlich, daß Se. königl. Hoheit der Prinz Albrecht, Prinzregent von Braunschweig, in nächster Zeit von seiner Stellung als kommandirender General des 10. Armeekorps entbunden wird. An maßgebender Stelle hält man es für erwünscht, daß in der alten Königsstadt Hannover ein Prinz des königlichen Hauses Hof hält. Ebenso hat indeß die Stadt Braunschweig gerechten Anspruch darauf, daß der hohe Regent des Landes in ihren Mauern residirt. Prinz Albrecht wird deshalb, wie man hört, für den nächsten Winter eine zwiefache Hofhaltung führen. Er selbst wird in Braunschweig ständigen Aufenthalt nehmen, seine Gemahlin dagegen wird in Hannover residiren. Es ist diese Trennung ein Opfer, welches die hohen Herrschaften dem Vaterlande und ihren neuen Pflichten bringen, ein Opfer, das um so schwerer wiegt, als, wie bekannt, das Familienleben derselben ein besonders inniges ist.

Ausland.

London, 30. Oktober. Dreißigtausend Araber sind bei Abu-Hamed versammelt, um gegen Korosko zu marschiren. Ein zweites Rebellenheer rückt längs des Nils gegen Akasheh vor. Nubar Pascha schlägt vor, Dongola wieder zu besetzen, während die britischen Militärbehörden den Rückzug nach Wady Halfa für räthlich erachten, falls nicht ansehnliche Verstärkungen nachgesandt werden.

Paris, 30. Oktober. Der „Temps“ enthält einen offiziösen Artikel, in welchem er gegen die Behauptung auftritt, daß bezüglich der bulgarischen Angelegenheit eine tiefe Meinungsverschiedenheit zwischen Frankreich, England und Italien einerseits und Deutschland, Rußland und Oesterreich andererseits herrsche. Diese Gruppirung existire lediglich in der Einbildung der betreffenden Korrespondenten. Speziell Frankreich habe gleichwie die anderen Mächte keinen anderen Zweck, als die Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens auf der Balkanhalbinsel. Nur dürfe man sich darüber nicht täuschen, daß es sich bei der Konferenz in Konstantinopel lediglich um eine Verkleisterung (Replatrage) handle, da wirkliche Lösungen schon durch das Programm der Konferenz ausgeschlossen seien.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. November. Im Bellevue-Konzertsaal findet heute von 5 Uhr an der erste Gesellschaftsabend der Bettel-Akademie statt, zu dem Mitglieder ein Entree von nur 20 Pf., Fremde ein solches von 40 Pf. zu zahlen haben. Nach einem geschäftlichen Theil sollen freie Vorträge zu Gehör gebracht werden. Die Gesellschaftsabende sollen, wenn sie Anklang finden, wiederholt werden.

— Der fahrplanmäßig um 10 Uhr 26 Minuten hier eintreffende Personenzug aus Pasewalk verspätete sich am Freitag Abend um 2½ Stunden. Der Grund der Verspätung war die Entgleisung der Maschine eines Güterzuges der Station Löcknitz, durch welche eine Geleissperrung eingetreten war.

— Wer sich wechselmäßig wucherliche Vermögensvortheile versprechen läßt, wird nach dem Strafgesetz (§ 302 b Str. G.-B.) strenger bestraft als der einfache Wucherer (§ 302 a). Nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Straffenats, vom 10. Juli d. J., fällt jedoch die Prolongation eines vollgültigen Wechsels gegen sofortige Zahlung einer unverhältnißmäßig hohen Vergütung (Zinsen) nicht unter § 302 b a. a. O., sondern unter § 302 a.

— In der Woche vom 25. bis 31. Oktober wurden in hiesiger Volksküche 2181 Portionen verabreicht.

— Landgericht. — Strafkammer 2. — Sitzung vom 31. Oktober. — Eine nicht uninteressante Privatklage kam heute in zweiter Instanz zur Verhandlung. Am 10. August 1884 war der zur J. F. Bräunlich'schen Rhederei gehörige Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ auf der Fahrt von Saßnitz nach Stettin begriffen, derselbe traf jedoch mit Verspätung erst Abends gegen 11 Uhr in Swinemünde ein, da in Folge eines Gewitters der Dampfer vor dem Hafen längere Zeit kreuzen mußte. Ueber diese Verspätung wurde am nächsten Tage in Swinemünde gesprochen und äußerte der Schiffsmakler W. Kunstmann hierbei, daß der Dampfer, nach Mittheilung einiger Passagiere, bei der Einfahrt in den Swinemünder Hafen an der Westseite der Moole auf Grund gestoßen haben sollte. Diese Aeußerung wurde dem Kapitän Böse, dem Führer des Dampfers „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ hinterbracht, er fühlte sich durch dieselbe beleidigt und strengte die Privatklage gegen Herrn Kunstmann an. Am 6. Februar wurde vor dem kgl Schöffengericht zu Swinemünde in dieser Sache verhandelt, das Gericht kam jedoch zu einer Freisprechung, da durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, daß dem Angeklagten von mehreren Passagieren des Dampfers erzählt war, sie hätten bei der Dunkelheit während des Kreuzens des Schiffes die Empfindung gehabt, als ob dasselbe mehrere Male auf Grund gestoßen hätte. Gegen dieses Urtheil wurde von Herrn Böse Berufung eingelegt und hervorgehoben, daß ein Aufgrundlaufen des Schiffes nur möglich gewesen sei, wenn ein falscher Kurs eingehalten worden wäre. Dies müsse der Angeklagte als Sachverständiger gewußt haben. Wenn er trotzdem die zur Anklage stehende Aeußerung gethan, so sei dem Kläger damit der Vorwurf einer groben Vernachlässigung seiner Pflicht gemacht und dies sei für einen Schiffskapitän eine schwere Beleidigung. Eine solche sei auch von dem Angeklagten beabsichtigt worden. Der Angeklagte machte dagegen geltend, daß er keine Beleidigung beabsichtigt habe; er habe auch nicht behauptet, das Schiff sei auf Grund gerathen, sondern er habe nur die Wahrnehmungen einiger Passagiere wiederholt. Der als Sachverständiger vernommene Herr Lootsen-Kommandeur Barandon gab sein Gutachten dahin ab, daß unter den obwaltenden Umständen ein Aufgrundlaufen nur möglich gewesen wäre, wenn der Kapitän einen falschen Kurs gehalten hätte. Der Vertreter des Klägers hielt demnach eine Beleidigung für erwiesen, weil die von dem Angeklagten verbreitete Thatsache geeignet war, den Kapitän Böse in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Es wurde daher beantragt, das erstrichterliche Erkenntniß zu verwerfen und den Angeklagten wegen Beleidigung zu 300 Mark zu verurtheilen. Der Vertreter des Klägers dagegen hob hervor, daß der Kläger bona fide gehandelt habe, derselbe habe nur das wieder erzählt, was ihm von glaubhafter Seite mitgetheilt sei. Der Gerichtshof erkannte auf Aufhebung des Urtheils des Schöffengerichts und verurtheilte den Angeklagten zu 30 Mark event. 5 Tagen Haft.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Tannhäuser.“ Große Oper in 3 Akten. Montag: „Die wilde Katze.“

Sonntag: Bellevuetheater: „Der Hüttenbesitzer.“

Aus Nacht und Licht. Gedichte von Richard Homel. Görlitz, Verlag von Karl Dünnhaupt. Eleg. geb. 3,50 Mk.

In eleganter, geschmackvoller Ausstattung liegt uns ein Band lyrische Gedichte vor. Neben fröhlichen Liedern, welche den Wein und die Liebe feiern, finden wir einzelne, die unseres Bedünkens ganz besonders gut gelungen sind und eine innige Freude an der herrlichen Gottesnatur verrathen. Unser Dichter hat eine Lebensanschauung gefestigt, die man als eine optimistisch-kampfesfreudige bezeichnen darf. Von feuriger Zärtlichkeit sind die Liebeslieder, eine rührende Innigkeit der Empfindung giebt sich in den an die Mutter des Dichters gerichteten Versen kund. Schwerlich wird man fehl gehen, wenn man diese echt deutsche Gemüthsart, diese Tiefe der Empfindung neben kerniger Mannhaftigkeit, dieses einem tüchtigen Wollen entsprechende kraftvolle Können als einen Ausfluß und die höchste Blüthe einer unentwegt idealen und gläubig von der siegenden Gewalt des Christenthums überzeugten Denkungsart betrachtet. Auch was der Verfasser über Maler und Gemälde in seinen Epigrammen sagt, ist höchst beachtenswerth, und die scharfen Pfeile, die er gegen den ungebührlich gepriesenen Wereschagin verschießt, gehören zu dem Treffendsten, was über diesen Vertreter eines widrigen künstlerischen Pessimismus gesagt worden ist. [337]

— „Alfred's Briefwechsel“ betitelt sich ein neuer vieraktiger Schwank von A. Oskar Klaußmann und Fritz Brentano, welcher für das Wallner-Theater geschrieben ist und dieser Tage an die Bühnen verschickt wird. Man darf auf diese Kompagnie-Arbeit der beiden bekannten Humoristen gespannt sein — haben sie doch Beide auf diesem Gebiet namhafte Erfolge zu verzeichnen.

Vermischte Nachrichten.

— (Die Reklame wird täglich erfinderischer.) Hier ein neues Stück. Vor einigen Tagen fand sich in Berliner Zeitungen ein Inserat vor, Inhalts dessen Damen aus Schriftstellerkreisen aufgefordert wurden, ihre Adressen behufs Abfassung eines Artikels über einen ihnen geläufigen Gegenstand, für den ein erhebliches Entgelt in Aussicht gestellt war, bei einer Annoncenexpedition anzugeben. Eine bekannte Schriftstellerin erhielt auf ihre Meldung von der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst hierselbst ein Zirkular, welches uns vorliegt. Darin wird eine Preisbewerbung angekündigt, an welcher die Verfasserinnen von Originalartikeln über das Zuschneidesystem der Firma Theil nehmen sollen. Diese Originalartikel sollen im redaktionellen Theile einer Zeitung stehen und mindestens 1000 Worte enthalten. Die Damen werden darauf aufmerksam gemacht, daß jedes Manuskript, welches sich irgendwie als Annonce charakterisirt, bei den Redakteuren auf kein Entgegenkommen zu rechnen hat. Die Anonymität der Preisgekrönten soll auf Wunsch bewahrt bleiben, nur die Mitbewerberinnen sollen den Namen erfahren. Namhaft gemacht sind 15 Zeitungen, unter denen die Bewerberinnen die Wahl haben. Von den betreffenden Original-Artikeln, die vor dem 1. Dezember cr. in einer der aufgeführten Zeitungen veröffentlicht sein müssen, sollen die 3 „würdigsten“ ausgewählt und mit „Ehrenpreisen“ (!) von 250, 150 und 100 Mark bedacht werden. Doch sollen auch Reklameartikel in anderen als den 15 namentlich aufgeführten Zeitungen nach Gebühr honorirt werden. Damit unsere in dergl. Handwerk noch nicht hinlänglich geübten Schriftstellerinnen wissen wie ungefähr sie einen Artikel über das „wissenschaftliche System“ der Gesellschaft anzugreifen haben, werden ihnen 5 Preis-Essays, die von literarisch gebildeten englischen Damen geschrieben sind, mitgetheilt, auch wird den Bewerberinnen anheimgegeben, die „Sympathien der Geistlichkeit der verschiedenen Kulten und Sekten“ zu wecken. Wir zweifeln nicht, daß sich Damen finden werden, die solche Artikel für 250, 150 und 100 Mark schreiben möchten; schwieriger aber wird es sein, unter den namhaft gemachten Zeitungen und Journalen (es sind die gelesensten von der Gesellschaft für Zuschneidekunst ausgewählt worden) solche zu finden, die sich als Ablagerungsstätten für diese Reklame-Preisstücke der Gesellschaft für Zuschneidekunst werden hergeben wollen. Jedenfalls handelt es sich für die Schriftstellerinnen, welche den Versuch wagen sollten, um ein recht gewagtes Unternehmen.

Karlsbad, 27. Oktober. In den letzten Tagen erregte der hiesige Sprudel wegen der kolossalen Wassermengen, welcher er zu Tage förderte, die allgemeine Aufmerksamkeit. Die mehrere Meter emporsteigende zischende und dampfende Wassersäule bot einen imposanten Anblick. Aus Sicherheitsrücksichten sah man sich genöthigt, den Sprudelkranz abzuheben und mit den üblichen Bohrungen zu beginnen, um etwaigen Expansionsgelüsten des Sprudels vorzubeugen.

Königsberg, 29. Oktober. Vor zwei Tagen verkaufte ein Mädchen die Leiche ihres unehelichen, 3 Jahre alten Kindes an die hiesige Anatomie für 6 Mark. Bei der darauf vorgenommenen Sektion der Leiche wies dieselbe Brüche des Schädels und der Arme auf, was zu einer sofortigen Anzeige bei der Polizei Veranlassung gab. Die angestellten Recherchen ergaben laut Meldung der „K. H. Z.“, daß die Mutter das Kind öfters mit harten Gegenständen anhaltend geschlagen hat, und auf diese Ermittelungen hin ist heute die Thäterin verhaftet worden.

— Ueber die Findigkeit eines jugendlichen Briefmarkensammlers wird der „B. B. Z.“ folgendes hübsche Geschichtchen aus Berlin mitgetheilt. Der Sohn eines dortigen Fabrikbesitzers, der die Ober Quarta des Louisen Gymnasiums besucht, hatte aus der Zeitung erfahren, daß ein ehemaliger Berliner Polizeibeamter von der japanischen Regierung angestellt worden, um die Polizei des großen Inselreichs nach deutschem Muster zu organisiren. Als heller Junge hatte der jugendliche Sammler sich die alten gelesenen Berliner Zeitungen von seinem Vater schenken lassen und dieselben an den Landsmann in Japan ohne Vorwissen seines Vaters geschickt und den Adressaten gebeten, ihm japanische Briefmarken dafür zu schicken. Zug um Zug sollte dann die weitere Zusendung von Zeitungen erfolgen, wenn der überseeische Empfänger dafür der Sammellust des jugendlichen Landsmannes durch Uebersendung von Marken Rechnung tragen wollte. Obgleich nun der Brief ohne genaue Adresse und nur an den „Berliner Polizeimann“ gerichtet war, ist derselbe nicht nur angekommen, sondern es ist auch bereits die sehnlichst erwartete Antwort mit einer Sendung alter japanischer Postmarken an den „Ober Quartaner P. H in Moabit, Thurmstraße NW.“ eingetroffen und auf diese Weise die Familie des Briefschreibers zur Kenntniß des Geniestreichs ihres erfinderischen Sohnes gekommen. Der Landsmann in Japan schreibt, daß er mit Vergnügen dem Wunsche seines jungen Freundes nachgekommen sei und auf fernere Zusendungen hoffe, in welchem Falle er nicht verfehlen werde, auch seinerseits das originelle Tauschgeschäft fortzusetzen.

— (Auf der Börse.) „Sie schicken Ihren Sohn zur Ausbildung nach Amerika? Weshalb denn?“ — „Weshalb? Wenn er zurückkommt, wird er Kassier bei der X Bank und da ist es gut, daß er in Amerika Bescheid weiß.“

— Bei der letzten Berliner Aufführung von Wagners „Walküre“ erlaubte sich ein sogenannter Kunstmäcen die Aeußerung, daß diese Musik ihm die Ohren zerfleische — „Wenn Sie“, bemerkte ein neben ihm sitzender Mitarbeiter eines Berliner Blattes, „hierdurch ein paar andere erhielten, so könnten Sie sehr zufrieden sein.“

— (Bei der Beerdigung einer alten, sehr reichen Jungfer.) „Die Arme ist so plötzlich gestorben!“ — „Schade! Und vorgestern war sie noch eine so glänzende Partie!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Posen, 31. Oktober. Wahlkreis Posen-Obornik: Nach bisher eingegangenen Nachrichten ist die Wahl der deutschen Abgeordneten gesichert; von Treskow-Radojewo (konservativ), Landgerichtsrath Czwalina (deutsch-freis.). Bis jetzt war der Kreis durch Polen vertreten.

Bromberg, 31. Oktober. Sowohl in der Stadt wie auf dem Lande sind überwiegend konservative Wahlmänner gewählt worden.

Heiligenstadt, 31. Oktober. Die Wahlmännerwahlen im hiesigen Wahlkreise sind überwiegend klerikal ausgefallen.

Paris, 31. Oktober. Die Aerzte, welche den Geisteszustand des Urhebers des Attentats auf Freycinet zu untersuchen hatten, gaben ihr Urtheil dahin ab, daß derselbe geisteszerrüttet sei.

„Voltaire“ glaubt, das Okkupationskorps in Tonkin werde bis auf 12,000 Mann reduzirt werden, dasselbe dürfte mit einem Korps von 32,000 anamitischen Rekruten sich genügen, um die Ruhe des Delta und des Rothen Flusses bis Yunnan zu sichern. Bezüglich der Streitkräfte auf Madagaskar verlautet, daß dieselben lediglich auf den Punkten konzentrirt würden, die wichtig für den Handel sind, so besonders in Tamatave, Majunka und Diego Suarez.